

Vorwort

Philosophisch-ökologische Lebenskunst zum Thema einer Dissertationsschrift zu wählen, dieser Entschluss entspringt einer Unzufriedenheit damit, wie selbstverständlich und unreflektiert Begriffe wie Natur und Nachhaltigkeit benutzt werden. Bewusst wurde mir das beim Verfassen meiner Masterarbeit, die ein *Versuch einer NEUEN „naturphilosophischen Argumentation“ für eine lebensbejahende Zukunft*¹ ist. Mit der vorliegenden Arbeit wird zum einen gezeigt, dass der inflationäre Gebrauch des Begriffs der Nachhaltigkeit nicht verhindert, dass Lebensgrundlagen verloren gehen. Zum anderen wird aufgezeigt, dass der Begriff seit seiner Einführung auf dem ersten Klimagipfel 1972 in Rio so etabliert ist, dass er nur schwer zu ersetzen ist.

Mit der Ausarbeitung, *wie ein ökosophes Leben aussehen könnte*, handelt es sich nun um den Versuch, zu zeigen, dass ganzheitliches Lernen und Erfahrungen nötig sind, um sich orientiert im Leben zu bewegen. Diese philosophische Schrift möchte zu einem transdisziplinären Dialog beitragen.

¹ Christine Mok-Wendt, *Philosophie und Nachhaltigkeit im Umgang mit der Natur*. Versuch einer NEUEN "naturphilosophischen Argumentation" für eine gerechtere, lebensbejahende Zukunft, 1. Aufl., Saarbrücken 2015.

1 Einleitung

Von der Idee bis zu deren Umsetzung vergeht meist eine gewisse Zeit. Dass dem so ist, bestätigt der Spruch „Gut Ding braucht Weile“ oder auch: „Der stete Tropfen höhlt den Stein“. Nun gibt es mindestens zwei Möglichkeiten, auf diese ‚Lebensweisheiten‘, diese Alltagssprüche, zu reagieren. Die einfachste und bequemste wäre, zu sagen: „Ja, stimmt“. Eine weitere Reaktion könnte das genaue Gegenteil hervorrufen: „Stimmt überhaupt nicht“. Die erste Variante ist deshalb so bequem, weil ich mich hinter ihr verstecken kann. Mit der zweiten Antwort stelle ich eine Gegenbehauptung auf, die einer Erklärung bedarf und schon deshalb nicht als bequem bezeichnet werden kann.

Mit diesen wenigen Zeilen können viele Situationen im Leben beschrieben werden. Sie treffen in mehrfacher Weise auf diese Arbeit zu. Denn zum einen brauchte sie ‚ihre‘ Zeit, bis es zu diesen Zeilen kam und zum anderen möchten diese Zeilen genau das Gegenteil von ‚bequem-sein‘ oder ‚verstecken‘ vermitteln. Diese Schrift will dazu aufrufen, sich kritisch also unbequem, mit Gesagtem (Meinungen) und Getanem (Handlungen) auseinanderzusetzen. Sie ruft dazu auf, sich ‚unbequeme‘ Zeit zu nehmen. Denn der Anspruch dieser Arbeit besteht darin, nichts auszulassen, um den Lesenden die aktuelle Debatte möglichst breit und damit möglichst objektiv zu präsentieren. Jede einzelne Person soll sich eine eigenständige Meinung bilden können. Unschwerwiegend hatte ich dabei ein ungutes Gefühl, denn Zeit ist genau das, was wir nicht haben für die „große ökologische Transformation², wie der ehemalige Bundespräsident, Horst Köhler, die uns alle betreffende Aufgabe, den weltweiten Klimaschutz, bezeichnet. Eine zentrale Frage, die als roter Faden der Rede zum 25-jährigen Bestehen der Bundestiftung Umwelt betrachtet werden

² Kruse, Andreas (Hrsg.), Köhler, Horst, „Die große Transformation in Zeiten des Unbehagens. Rede von Bundespräsidenten a.D. Horst Köhler zum 25-jährigen Bestehen der Deutschen Bundesstiftung Umwelt Berlin, 8. Dezember 2016“.

kann, ist: „Warum fällt es so schwer, Wissen in Handeln zu übersetzen?“³ Außer der Forderung, dass es ein anderes Handeln in der Politik braucht, setzt der Altbundespräsident auf die junge Generation, als Chance für die Stärkung unserer Demokratie und die Möglichkeit der Transformation. Dieser Gedanke wird in der Rede nur kurz gestreift. Dabei ist er der Kern, aus dem heraus sich die Transformation denken, entwickeln und leben lässt: Die Erziehung unserer Kinder (und Umschulung Älterer) zu einer philosophisch-ökologischen Denk- und Lebensweise. Letztlich kann es als der Weg zu Aufklärung und Demokratie betrachtet werden. Was Köhler in seiner Rede 2016 als Randbemerkung äußerte, hat mit den Fridays-for-Future-Demonstrationen eine praktische Umsetzung erfahren und das nicht nur in Demokratien.⁴ Weltweit haben junge Menschen mit Demonstrationen zur Transformation, zur Änderung von Lebenspraktiken, aufgerufen. Sie haben sich damit (während der Entstehung dieser Schrift) auf einen philosophisch-ökologischen Weg begeben, praktizieren Lebenskunst.

Philosophisch-ökologische Lebenskunst orientiert sich am Ursprung der antiken Philosophie, „die Welt in einer bestimmten Art zu betrachten“ und darin „eine Art zu leben“ zu finden⁵. Wie kommt es, dass das, was uns Menschen ausmacht, die Begabung zur Vernunft, nicht mehr hilft, die richtige Lebensweise zu finden? Meine Antwort darauf ist kurz zusammengefasst: Wir haben im Verlaufe unserer Entwicklung geglaubt, nur die Vernunft könne uns in einer vor allem technisierten Welt leiten und Technik könne Natur ersetzen. Das war ein Trugschluss, der unausweichlich zu einer Orientierungslosigkeit geführt hat. Wir Menschen erlangen immer mehr Wissen über die

³ ebd., 8 f.

⁴ Greta Thunberg startete am 20. September 2018 vor dem Parlament in Stockholm; die erste Demo in Deutschland folgte am 07. Dezember 2018 in Bad Segeberg. Siehe dazu: Fridays for Future: Ziele und Hintergründe, 21.11.2019, <https://www.unicum.de/de/studentenleben/zuendstoff/fridays-for-future-ziele-hintergruende> (zuletzt geprüft:10.5.2020).

⁵ Pierre Hadot/Ilsetraut Hadot/Christiane Marsch, *Philosophie als Lebensform*. Geistige Übungen in der Antike, 2. Aufl., Berlin 1991, 9.

Dinge, unsere Lebenswelt. Allerdings fehlt der Umgang mit diesem sogenannten „Verfügungswissen“⁶. Zum einen verhilft Wissen nicht unbedingt dazu handeln zu können und zum anderen führt es sogar zu fehlgeleitetem Handeln, wie es ‚par excellence‘ im Jahr 2016 zuerst beim Brexit und dann bei der Wahl von Trump zu beobachten war. Die Resultate dieser Bürgerentscheidungen zeigen, dass Populismus, also eine Politik, die auf Rhetorik und ideologischen Machterwerb baut, viele Menschen eher erreicht als Fakten. Ein Grund hierfür liegt in der angesprochenen Bequemlichkeit. Ein anderer, und das ist der schwerwiegendere Grund, liegt in der Unsicherheit. Unsicherheit entstehend aus aktueller und zukünftiger Handlungs(un)fähigkeit. Beides führt zur Orientierungslosigkeit mit der eine Überforderung einhergeht.

Ganz richtig interpretiert die damalige Bundeskanzlerin, Angela Merkel, diese Unsicherheit der BürgerInnen in ihrer Neujahrsrede 2016/17⁷ als das Resultat mangelnden Vertrauens in die Politik. Richtig ist auch Merkels Hinweis, dass wir auf Politik und Demokratie bauen müssen und dass dies keine nationale, sondern eine europäische Aufgabe ist. Richtig, allerdings nicht umfassend genug. Denn es ist notwendig im ‚Kleinen‘, also in unserem eigenen Land, besser noch bei uns selbst, zu beginnen und dabei als Europäer zu denken und zu handeln. Was fehlt, ist der Blick aufs Ganze. Wir müssen uns mit Hilfe der Politik „im Dickicht der Widersprüche und Dilemmata einen Weg [...] bahnen in eine Welt, die allen Menschen ein Leben in Würde ermöglicht, [...]“. Der Bundespräsident (a.D.) beendet diesen Satz mit dem wichtigen Hinweis, dass es ein Weg sein muss, der nicht die Zukunft unseres Planeten zerstört⁸ - ich füge hinzu: Es ist notwendig, als WeltbürgerIn einen Weg zu gehen, der

⁶ Jürgen Mittelstraß (Hg.), *Leben mit der Natur* 1991, 39–40; siehe auch: Mok-Wendt: *Philosophie und Nachhaltigkeit im Umgang mit Natur* 2015

⁷ Bundeskanzlerin: Die Neujahrsansprache von Angela Merkel, 31.12.2016, <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2016-12/neujahrsansprache-angela-merkel-dokumentation/komplettansicht> (zuletzt geprüft: 10.5.2020).

⁸ Kruse, Andreas (Hrsg.), Köhler, Horst, *Die große Transformation in Zeiten des Unbehagens*, 11.

allem natürlichen Wesen Achtung und Anerkennung entgegenbringt. Nur dann werden wir das große globale Ziel, die Transformation, würde- und verantwortungsvoll umzusetzen erreichen. Für den Moment, unser Hier und Jetzt, hoffe ich, dass sowohl die Politik als auch die WeltbürgerInnen weiter an dem Ziel der Decarbonisierung und dem Klimaschutz im Sinne des Pariser Klimaabkommens vom Dezember 2015 arbeiten.^{9 10 11} Ganz im Geiste des Erasmus von Rotterdam: „Ego mundi civis esse cupio“ – „Ich würde gerne ein Weltbürger sein“, zum Motto für unsere Epoche machen.¹²

Für die Zukunft möchte ich nicht nur hoffen, denn das ist zu wenig. Mit dieser Schrift ist zu zeigen, dass die jetzige Generation und im Besonderen die nachfolgenden Generationen fähig sind, unsere Mitwelt zu erhalten und mit einer „ökosophen Lebensweise“ vielleicht sogar (wieder) zu verbessern. Zu Beginn des Schreibens, dachte ich dabei als Beispiel an das jugendliche Engagement, wie es Jostein Gaarder für die Figur der 16jährigen Nora beschreibt, die sich mit Ökologie, Klimawandel und Artenschutz auskennt und sich für die Rettung des Planeten engagiert.¹³ Mit dem Auftauchen von Greta Thunberg und den vielen anderen Fridays-for-Future-Jugendlichen konnte die fiktive Gestalt der Nora in den Hintergrund gerückt werden. Diese sich um die Zukunft sorgenden jungen BürgerInnen bestätigen, dass es vielversprechend ist, auf ein gelingendes Handeln für die Erhaltung unserer Mitwelt hinzuarbeiten.

⁹ Das Pariser Klimaabkommen, kurz COP21 (United Nations Framework Convention on Climate Change, 21st Conference of the Parties) hat als wichtigsten Eckpunkt die Begrenzung der Erderwärmung im Vergleich zum vorindustriellen Zeitalter auf "weit unter" zwei Grad Celsius zu beschränken, wenn möglich sogar bei 1,5 Grad zu stoppen (siehe dazu die folgenden zwei Fußnoten).

¹⁰ UNFCCC, „ADOPTION OF THE PARIS AGREEMENT. Proposal by the President.“.

¹¹ „Klimaschutzplan 2050“.

¹² Enno Rudolph zu dem Philosoph: Thomas Leinkauf: Als die Welt ganz anders erschien, <http://www.zeit.de/2017/33/thomas-leinkauf-philosophie-humanismus-renaissance>.

¹³ Jostein Gaarder/Gabriele Haefs, *2084 - Noras Welt*, München 2013.

Wie ich mir das vorstelle und was ich unter einer „ökosophen Lebensweise“ verstehe, soll Inhalt dieses Buches sein – vielleicht ‚nur‘ eine Utopie, aber sicherlich eine, die zu denken lohnt. Bei meinen ‚Denkversuchen‘ wähle ich, der Einfachheit halber, die inkludierende Schreibweise des ‚Binnen-I‘ und bitte die Leser und Leserinnen mir diese kleine Unhöflichkeit nachzusehen, ebenso ein eventuelles Abrutschen in die eine oder andere Richtung.

Im zweiten Kapitel geht es um die Darstellung einer „ökosophen Lebensweise“ in Abgrenzung zum Begriff der Nachhaltigkeit. Es wird gezeigt, dass der Begriff der Nachhaltigkeit sich inflationär entwickelt hat und deshalb an vielen Stellen nur dazu verwendet wird, sich dahinter ‚bequem zu verstecken‘. Diskutiert wird in diesem Kontext auch, ob der Begriff der Nachhaltigkeit durch den der Ökosophie ersetzt werden kann oder sollte. Unter Bezug auf Arne Naess und seinen Begriff der „Ökosophie“ soll gezeigt werden, wie Erfahrungen mit natürlichen Wesen uns Menschen wirklich nachhaltig prägen und sensibilisieren für ein Leben, in dem „achtende Anerkennung“ als zentraler Gedanke das eigene Denken und Handeln bestimmt. Ökosoph zu leben heißt allerdings nicht ‚postfaktisch‘ zu agieren, sondern vereint Gefühl und kritisches Denken.

Das dritte Kapitel fasst die Gedanken zum ökosophen Leben zusammen und entwickelt daraus ein ethisches Orientierungsprinzip - (m)eine Ökosophie. Ökosophie ‚SMS‘ steht exemplarisch für eine ethische Orientierung, die weder vorschreibt noch verbietet. Mit Handlungsoptionen wird aufgezeigt, wie Tradition und Moderne in transdisziplinärer Kooperation verknüpft werden müssen, um die Zukunft zu erfinden. Mit einer Darstellung aus Fehlern, wo vor allem der Irrglaube kritisiert wird, dass Technisierung unser Leben besser und schöner machen könne, und mit konstruktiver Kritik eröffnet sich ein Weg, sich in der „Kunst des langfristigen Denkens“ und Handelns zu üben. Es wird gezeigt, dass Technik in mehrfacher Weise zum Leben gehört und damit auch zu einer moralisch-ökosophen Lebensführung. Als personelle techne (Kunstfertigkeit) ist sie an die einzelne Person gebunden. Eine Form dieser Technik liegt darin, sich tugendhaft (ethisch) zu verhalten. Da unser Verhalten weder

durch Wissen bestimmbar ist noch durch Tradition determiniert wird, ist es veränderbar. Interaktion zwischen Mensch und Technik findet genauso wenig statt, wie es nicht möglich ist, mit einer „Reparaturethik“ menschliches Handeln ersetzen zu können. Wir können also nicht retten, was wir auf der Erde zerstört haben. Also gilt es unser Verhalten, unsere „Art zu leben“ zu verändern, um nicht noch mehr zu zerstören.

Leistbar ist dieser „soziokulturelle Wandel“ durch die Fähigkeit, sich verändern zu können auf der Basis von „Ökoroutine“. Ökoroutine erleichtert durch Regeln und Gesetze zu einer Alltagsroutine zu wechseln. Letztlich ist es der Wechsel vom *Homo oeconomicus* zum *Homo sustinens*. Der Wechsel von „eskalierender Aneignung“ zu „achtender Anerkennung“. Der Wechsel vom „ökonomischen Paradigma“ geleitet von einem: Immer mehr, immer besser, immer weiter, zu einem suffizienten Leben, das die „Grenzen des Wachstums“ (wieder) beachtet und anerkennt.

Wie dieser Wechsel, diese transdisziplinäre Herausforderung, in Kooperation zwischen Wirtschaft, Politik und BürgerInnen – als Einzelne oder als Gemeinschaft möglich gemacht werden kann, zeigt dieses Kapitel. Mit aktuellen Beispielen aus dem Alltag der BürgerInnen, der Politik und der Wirtschaft, vor allem auch der Landwirtschaft wird erarbeitet, dass es dabei zentral ist, einen transdisziplinären Dialog zu führen. Ein Dialog, der sich an der „Frage des Sokrates: Was soll ich tun?“¹⁴ orientiert, um durch Reflexion zu der ethischen Perspektive zu gelangen, was alle tun, welches ökosophe Leben Jede führen soll. Es geht um ein graduelles Philosophieren, das Gefühl und Vernunft vereint und als weitere Kulturtechnik neben

¹⁴ Bewusst wird hier nicht von dem üblichen: "wie man leben sollte" gesprochen. Ich beziehe mich hier auf das, was "ich tun soll", um damit auf die, wie Williams sagt, "ethische Überlegung", die gewonnene "Intention" hinzuweisen. Bernard Williams, *Ethik und die Grenzen der Philosophie* (Rotbuch-Rationen), Hamburg 1999, 11 - 38; insbesondere: 34 ff.

Lesen, Schreiben und Rechnen zu einem Bildungsansatz für fortwährendes, ‚lebenslanges‘, Lernen gehört. Es wird hier mit *Philosophieren angesichts Weltverständnis (PaW)*¹⁵ bezeichnet.

Im vierten Kapitel wird auf Grundlage dieses Ökosophiedenkens und *PaW* ein politisches Bildungskonzept vorgestellt. Ein Konzept, das Aufklärung im 21. Jahrhundert als transkulturelle Aufgabe ansieht und die Erziehung, beziehungsweise fortwährende Schulung, als Lernprozess zu demokratischen BürgerInnen anstrebt. Es geht vor allem um eine frühe Auseinandersetzung mit natürlichem Wesen, die zu einer Sensibilisierung für unsere natürlichen Grundlagen führt. Zum anderen geht es darum, Kindern wie auch Erwachsenen bewusst zu machen, dass natürliche Tatsachen, Normen und Begründungen nicht (weiterhin) getrennt voneinander betrachtet werden dürfen, sondern im Kontext des Ganzen betrachtet werden müssen. Auf der Grundlage einer Schulung, die sich an der Antike und insbesondere an der Maieutik, der „sokratischen Hebammenkunst“, orientiert, ergänzt durch Elemente „unkonventionellen Lernens“, wird eine ganzheitliche Weltsicht befördert. Sie wird mit *sokratischem Verstehen* bezeichnet. Dieses zeichnet sich dadurch aus, einem „Überlegungsgleichgewicht“ zu folgen, das nicht nur auf „Wissensfundamente“ setzt. *Sokratisches Verstehen* heißt auf ein Netz von sich gegenseitig stützenden Erfahrungen, Behauptungen und Intuitionen zu setzen, einer (eigenen) Ökosophie zu folgen. Eine Ökosophie, die die Sorge für das eigene Leben und das der anderen Wesen, der anderen „Erdverbundenen“¹⁶ trägt.

Das abschließende fünfte Kapitel ist bemüht, die Kapitel zwei bis vier (nach Kapiteln getrennt) zum einen kritisch zusammenzufassen. Zum anderen wird durch das Einbeziehen aktueller Entwicklungen

¹⁵ *PaW* als Abkürzung ist ebenso für die englische Übersetzung von: (Philosophy according World) geeignet und orientiert sich am Begriff des *P4C*, wie ursprünglich von Matthew Lipman für „Philosophy for Children“ eingeführt.

¹⁶ In der englischen Fassung heißt es "Earthbound". Bruno Latour, *Kampf um Gaia*. Acht Vorträge über das neue Klimaregime, Berlin 2017, 418f. Eine ähnliche Bezeichnung findet sich mit "earth others" in: Val Plumwood 2002: *Environmental Culture*.

Einleitung

in der Klimakrise und bisher nicht berücksichtigter Schriften eine Aktualisierung angestrebt. Insbesondere mit den Arbeiten von Latour kann gezeigt werden, mit dieser Arbeit auf einem Weg zu sein, der helfen könnte: Uns Menschen – und andere Erdverbundene – nicht abzuschaffen. In diesem Sinne eröffnen die abschließenden Gedanken, die, in dieser Arbeit am Rande geführte, philosophische Debatte zum „naturalistischen Fehlschluss“ fortzusetzen: Die Aussage diskutieren: Wer einer Ökosophie folgt, schreibt damit nicht allgemein vor, wie sich Menschen verhalten sollen, sondern jede Einzelne stellt sich „die Frage des Sokrates“: Wie soll ich leben? Es ist an Ihnen, sich in den folgenden Kapiteln dazu eine eigene Meinung zu bilden.